

Fit For Life Literaturpreis 2021

Es ist einfach so passiert

Am 6. Oktober, also am Erscheinungstag dieser *Augustin*-Ausgabe, werden die *Fit For Life* Literaturpreise vergeben. Diesen Literaturbewerb gibt es seit 2017, teilnehmen können «schriftstellerisch tätige Menschen, die professionelle Hilfe für die Bewältigung bzw. Bearbeitung ihres Sucht-/Alkoholproblems in Anspruch genommen haben.» Die Jury – Manfred Chobot, Margit Niederhuber und Gerhard Ruiss – kürten die Siegertexte. Wir vom *Augustin* freuen uns, dass in diesem Jahr zwei Einreichungen von *Augustin*-Autoren, nämlich Rudi Lehner und Andi Kleinhansl, in die enge Auswahl kamen. Welche Autor_innen 2021 *Fit-For-Life*-Auszeichnungen bekamen, erfahren Sie im kommenden *Augustin*. Hier eine kleine Zusammenstellung aus den wunderbaren nominierten Texten 2021:

Trinker

ANDI KLEINHANSL

Teil I:

Der Trinker

Er trinkt. Er trinkt und er stinkt. Er trinkt dauernd, trinkt am Tag, trinkt in der Nacht ... Wenn er getrunken hat, weiß er nicht, was er tut. Er redet irgendwelches Zeug, trinkt, redet. Er trinkt jeden Tag zig Bier. Trinken kann man nicht mehr sagen: saufen. Er säuft. Dann geht er auf die Leute los, beschimpft sie, stänkert herum, stinkt, wie ein Strotter, besoffen, krank, ein armes Schwein, aber er trinkt. Jeden Tag. Er trinkt, bis er tot ist. Kaputttrinken. Dann raucht er zwei Packerl Tschick, lebt in einer Traumwelt, in einer anderen Welt. Er lebt in einer anderen Wirklichkeit. Hat viele Ideen und Pläne. Er könnte wirklich kreativ sein, etwas unternehmen, einen Banküberfall vielleicht oder einen Überfall auf einen Geldtransporter. Eiskalt, am besten schwer bewaffnet, skrupellos und brutal. Motiv wäre: das Erfolgserlebnis. Er denkt an den Überfall. Logisch – nicht mehr trinken, aufhören mit dem Trinken.

Teil II:

Der Überfall

Ich beschließe eine Bank zu überfallen, um mein Taschengeld aufzubessern. Wichtig sind die genaue Planung, das entschlossene Handeln und die Gewissheit, dass es klappen wird. Ich denke mir alles genau durch, es ist keine primitive Sache, sondern genauestens geplant. Als Erstes denke ich an schwere Waffen, also Panzerfaust, Raketen, Sprengstoff. Pistole und Gewehr sind out, ebenso Messer. Sogar einen Zettel schreiben «Geld her, das ist ein Überfall!» geht gar nicht. Also maskiert und schwer bewaffnet fahre ich mit zwei Autos und zwei bis drei Komplizen zur Bank. Einer wartet draußen. Die Panzerfaust schießt gleich ein riesiges Loch in die Fassade – zur Abschreckung –, dann gehen wir hinein. Im unterirdischen Tresorraum liegt unser Bargeld bereit. Der Wachmann bekommt einen Schubser und ich stecke die Beute in eine große Tasche. Draußen ist schon eine Menschenansammlung mit Schaulustigen. Auch damit habe ich gerechnet: Schnell steige ich ins Fluchtauto, das mit



laufendem Motor wartet. Ein Kollege wirft ein paar Rauchbomben, um den Schaulustigen die Sicht zu nehmen, unsere Autos sieht man nicht mehr! Das alles geht schnell und in ein paar Minuten fahren wir mit den Millionen schon wieder ab. Der zweite Wagen hält einen Abstand, bietet Rückendeckung. Jetzt kommt der schwierigste Teil: Polizeisperre. Die sind vorgewarnt, doch ich schieße mir den Weg frei. Mit einer Flak 16 cm Kaliber, die im Auto montiert ist. Die schießt den Polizeiwagen einfach von der Straße weg, die Polizisten springen in Panik zur Seite, sie wollen nicht verletzt werden. Im Zickzack-Kurs hin- und herfahrend gelangen wir in Sicherheit. Mein genialer Plan ist aufgegangen! Ich habe es geschafft. Wir sind reich! Wenn auch nur in der Phantasie. Die Idee zum «Überfall» bekam ich beim Biertrinken ...

Teil III:

Lebensfreude

Mit dem Trinken aufgehört, keine Bank überfallen, neue Beziehung, gesund leben, Lebensfreude, einen Kurs für «mediales Schreiben» besuchen, Freunde haben. Er denkt nicht mehr ans Saufen, er denkt nicht an Überfälle, er denkt nur mehr positiv – sein Bewusstsein erweitert sich auch so, ohne Rausch. Er ist nicht unzufrieden, er ist gesund, er arbeitet als Schriftsteller, zeichnet und malt, fährt in Urlaub. Erholung ist angesagt. Er trinkt nicht, er raucht nicht, er lebt gesund, hat Spaß am Sex, er ist glücklich, zufrieden, ja fast ein Spießker. Er betreibt Sport, Bewegung ist ja gesund. (Sein Elektrofahrrad steht schon seit Monaten im Keller!) Er sitzt nicht gerne herum, liest ein Buch und spielt ein Musikinstrument. Beziehung kommt, Beziehung geht. Es sollen gemeinsame Interessen vorhanden sein. Seine Freundin raucht. Sie lachen viel. Sie genießen das Leben. Er nimmt seine Freundin bei der Hand, sie küssen sich. Sie lieben sich. Harmonisch soll es sein, so wie jeder Tag von Neuem beginnt und am Abend zu Ende geht, ist das Leben. Regelmäßigkeit, Lebensfreude. Dazu braucht er keinen Alkohol, keine Kriminalität. Lebensfreude ist ganz anders: ein Lächeln, eine Blume, ein Lied!

Traum der Realität

WERNER HARTINGER

Bin ich wach –
schlafe ich –
bewusstlos –
oder in Trance der Seductiven?

Sehe mich schreien,
keinen Ton.
Meine Hülle statisch,
in mir eine wallende Masse.

Alles zum Kotzen.
Zwanzig Minuten.
Ich singe mir ein Lied.
Bach's Bourrée – Melodie der
Betrunkenen
in Begleitung von Funke Funke kleiner
Stern.

Links nur Finger von 1 - 3 - 2
rechte Hand 1 - 3 - 4 - 5 und 5 - 3 - 2 - 1 - 0.
Gesichter über mir.
Dreizehn Minuten noch.
Das schaffst du!

Die Jacke zwischen linkem Arm und Kopf
am Boden
liegend.
Die Finger rühren sich.

Epilepsie?
Er atmet.
Kälte an der rechten Flanke.

Kalte Masse zieht sich über meinen Kopf.
Die Ohren singen.
Bleib bei dir!
In drei Minuten sind sie da.

Das sieht nicht gut aus,
könnte etwas Ernstes sein.
Manschette an.
Intubieren!

Er kollabiert.
Nicht dass er Erbrochenes inhaliert.
Auf drei.
Blaulicht an,
wir fahren los.

Gleich sind wir da.
Genäht muss ohnehin werden.
Den Schmerz spürt er nicht.

Näht ihn zu!
CT gibt's später.

Tiefer Atemzug

Wut, Zorn und Rausch in einem.
Den Schrei doch verschluckt.
Eine gefährliche Mischung.

Schock sitzt tief.
Keine Gnade!
Du bleibst da.

Minimum drei Tage.

Ich will nach Hause!

Nein!
Doch.
Nein!

Mir doch egal.
Dann geh ich eine rauchen –
angezündet, fast umgekippt.

Ab aufs Zimmer!
Ruhe jetzt!

Anderthalb Stunden und fünfzehn Jahre
später.

Erleichtert.

Seines Glückes Schmied (Textauszug)

HELGA FUTTER

Gestern stand auf dem Kalenderblatt in meiner Küche: «Jeder ist seines Glückes Schmied.» Ich zerriss es im Nu in kleine Stücke und heizte die Papierfetzen im Ofen ein. Was, bitte, hätte ich tun können, um nicht gleich nach meiner Geburt von meiner Mutter ins Kinderheim abgeschoben zu werden? Ich wurde auch nicht gefragt, ob ich als Pflegekind zur Familie Lindebauer auf deren Bauernhof kommen will. Es ist einfach so passiert.

Meine erste Erinnerung ist die Weidenrute meiner Pflegemutter, die griffbereit auf dem Fensterbankerl in der Küche lag. Damit könne sie die unangenehmen Charaktereigenschaften ihrer Pflegekinder austreiben, sagte sie. Im Alter von vier

Jahren musste ich erstmals mit meinem Pflegevater in den Kuhstall gehen, um den Schwanz der Kuh zu halten, damit dieser, beim Melken, nicht in sein Gesicht peitscht. Eine David-gegen-Goliath-Geschichte. Sie wog fünfhundert Kilo, ich gerade einmal fünfzehn. Bei fünfzig Kühen bin ich bei mehr als der Hälfte in den Dreck gefallen. Gottseidank musste ich immer barfuß gehen, sonst wäre ich von dem glitschigen Boden nicht aufgekommen. Im Schweinestall musste ich auf die Ferkel aufpassen, damit sie beim Saugen an den Zitzen nicht versehentlich von ihrer Mutter erdrückt werden. In der Nacht lag ich mit Decke und Kopfpolster zwar auf frischer Einstreu, stank aber in der Früh nach Schweinegülle. So musste ich in die Schule gehen. (...)